

*Ilija Trojanows Roman „Der Weltensammler“ als Drama:  
Szene aus Johannes Enders  
Inszenierung mit Katharina  
Lütten, Jasper Diedrichsen  
und Christian Clauß (v. l.)*

# EIN JAHR BEGEISTERUNG

*Nur in dieser einen Zwischenspielzeit zwischen den Intendanten von Wilfried Schulz und Joachim Klement haben Jürgen Reitzler und Beate Heine die Chance, am Staatsschauspiel in Dresden zu zeigen, für welches Theater sie stehen. Sie nutzen sie exzessiv!*

Text\_Ute Grundmann

# D

**Die Zuschauer werden durchgezählt und herrisch platziert**, von zwei Typen in Rebellenkluft: „Dorthin, nein, nicht dahin!“ Wer nicht spurt, wird mit deutlichen Worten zum Platz gebracht, „sonst raus!“. So beginnt im *Kleinen Haus 2* des Dresdner Staatsschauspiels die deutsche Erstaufführung von „Gott wartet an der Haltestelle“ (siehe: <http://www.die-deutsche-buehne.de/Kritiken/Schauspiel>). Viele Zuschauer finden das Platziere eher komisch, doch das Lachen vergeht ihnen beim folgenden Stück. Denn die israelische Autorin Maya Arad Yasur beschreibt die Vorgeschichte eines Selbstmordattentats. Das löst in einem Restaurant keinen Knall, sondern minutenlange Stille und Starre aus, dann leise Fragen, der Text einer Mailbox. Dann beginnt die Vorgeschichte, wie es dazu kommen konnte: Ängste, Schikane, Drohungen gegen den Taxifahrer, der die Attentäterin hierher brachte, Aggression und Furcht vor dem jeweils anderen, aber auch der Versuch von Israelis und Palästinensern, ein normales Leben zu führen ... Bis an einem Grenzübergang die palästinensische Krankenschwester Amal (Henriette Hölzel) und die israelische Soldatin Yael (Laina Schwarz) einander gegenüberstehen. Amal will ein Rezept für ihren todkranken Vater einlösen, dafür muss sie am Posten vorbei; doch Yael lässt sie nicht durch. Regisseurin Pinar Karabulut (siehe Seite 18) hat das straff, mit Tempo inszeniert, lässt beiden Seiten genügend Raum, ohne zu werten. Am Ende bleibt ein leises Klagelied.



**„DIE GESCHICHTE EUROPAS IST UNSERE GESCHICHTE HIER. WAS HAT ZU DIESEM RESTRIKTIVEN NATIONALISMUS GEFÜHRT, WAS KANN MAN DARAUS LERNEN?“**

Beate Heine

**Es ist eines der brisanten politischen Stücke, die in dieser Saison am Staatsschauspiel Dresden zu sehen sind:** in einer besonderen Spielzeit. Wilfried Schulz, Intendant in Dresden von 2009 bis Sommer 2016, schlägt sich inzwischen am Düsseldorfer Schauspielhaus mit Sanierungsproblemen herum (siehe

## Hausbesuch

*DdB 12/2016*); sein eigentlicher Nachfolger Joachim Klement kann erst zur Saison 2017/18 von Braunschweig nach Dresden wechseln (Interview in *DdB 7/2016*). Und so bleibt dem Intendanten Jürgen Reitzler und seiner Chefdramaturgin Beate Heine nur dieses Interim von einer einzigen Saison, um zu zeigen, welches Theater sie für Dresden machen wollen und wofür sie stehen. Trotzdem „verstehen wir uns nicht als Übergangslösung, wir machen extrem gerne und mit viel Leidenschaft Theater“, sagt Jürgen Reitzler. Er war zuvor Künstlerischer Betriebsdirektor des Staatsschauspiels, kennt also die Stadt, das Haus, die Gewerke und die Mitarbeiter gut, auch wenn man fast zwei Drittel des Ensembles ersetzen und ein komplett neues Repertoire aufbauen musste. „Sehr sportiv“ nennt Beate Heine diese Aufgabe.

**„Es ist uns gut gelungen, die Leute für ein Jahr zu begeistern und einzuschwören“**, ergänzt Reitzler. Alle Verträge gelten nur für diese Zeit. Dazu kam, dass wegen Bauarbeiten das *Große Haus* zu Beginn nicht zur Verfügung stand und man folglich mit dem Schlosstheater, der Trinitatiskirchenruine und der *Gemäldegalerie Alte Meister* als Ausweichspielstätten zurechtkommen musste. „Damit waren wir aber auch gleich in der Stadt angekommen und präsent, die Leute waren neugierig, weil das ja auch eine Attraktion war“, sagt Beate Heine. Auch im Palais im *Großen Garten* spielte man, unter anderem Lars von Triers „Europa“ – das den Schwerpunkt der Saison markierte. „Die Geschichte Europas ist unsere Geschichte hier. Was hat zu diesem restriktiven Nationalismus geführt, was kann man daraus lernen?“, erläutert sie den Schwerpunkt, mit dem man „eher Fragen stellen als Antworten geben“, sich Gedanken zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft machen will.

**Es wurden Auftragsarbeiten an junge Autoren vergeben**, die Bandbreite reicht von der Zukunft Europas bis zum

Weltenende. Regisseur Oliver Frljić etwa entwickelte mit dem Ensemble das „Requiem für Europa“ (<http://www.die-deutsche-buehne.de/Kritiken/Schauspiel>). Man will Sichtweisen zusammenbringen, die schon in Westeuropa unterschiedlich sind, und kulturelle Codes klären. Im weitesten Sinne auch ein Stück zum Europa-Schwerpunkt ist „Der Weltensammler“ nach dem Roman von Ilija Trojanow, denn es geht um einen Europäer im Morgenland: Richard Francis Burton (1821–1890), britischer Offizier und Forschungsreisender, der zum Islam konvertierte und als einer der ersten Europäer in Mekka und Medina war. Aus dem Roman haben Regisseur Johannes Ender, Dramaturgin Lucie Ortmann und Hauptdarsteller Jasper Diedrichsen eine Spielfassung für das Schlosstheater erstellt. Marie Gimpel hat dazu ein fast magisches Bühnenbild entworfen: Im schmalen Pfeilerraum hängt nur eine graue, stählerne Kugel, wie eine Tiefseetauchglocke. Öffnet sich ihr goldenes Inneres, ist es ein Zimmer oder ein Folterkeller, manchmal schwebt sie wie eine Mondsichel im Raum. In dieser Szenerie wird im Wechsel von gespielten und erzählten Passagen Burtons Leben aus immer wieder neuen Perspektiven gezeigt. Die drei Schauspieler reden mit und über Burton (Diedrichsen), ausführlich wird seine Liebe zur Kurtisane Kundalini (Katharina Lütten) verhandelt. Burton spricht von und mit ihr, die symbolische Hochzeit, die er verweigert, wird pantomimisch durchgespielt. Eine der schönsten Szenen ist die Suche nach den Quellen des Nil: Da gießt Burton Wasser in einen Eimer und erklärt das zur Nilquelle. Doch sein Reisekompagnon und Konkurrent John Hanning Speke (Lütten) stellt immer neue Eimer auf, lauter Seen symbolisierend, die alle die Nilquelle sein könnten oder auch nicht.

**Neben solchen Themensetzungen galt es natürlich auch, den ganz „normalen“ Spielplan für dieses Jahr zu erstellen, in dem ungewöhnlich viele Romanbearbei-**



**„WIR VERSTEHEN UNS NICHT ALS ÜBERGANGSLÖSUNG, WIR MACHEN EXTREM GERNE UND MIT VIEL LEIDENSCHAFT THEATER!“**

Jürgen Reitzler

tungen zu finden sind, etwa Falladas „Jeder stirbt für sich allein“ in der Regie von Rafael Sanchez. „Ich habe es nicht geglaubt, aber das Dresdner Publikum hat sich auf diesen Stoff gefreut“, sagt Jürgen Reitzler. Und mit einem Karl-May-Projekt will man das Thema Völkerverständnis einbringen und eine Parallele zum „Weltensammler“ ziehen – auch wenn Karl May ja, im Gegensatz zu Burton, nie gereist ist, nur geträumt hat. Und wer in Dresden Theater macht, kommt natürlich auch um *Pegida* nicht herum und muss sich zum islam- und fremdenfeindlichen Bündnis verhalten – muss „eine klare Haltung haben“, findet Heine. Reitzler machen die andauernden Kund-

gebungen „ratlos, mir geht’s physisch schlecht, wenn ich da zuhöre“. Aufmarsche gibt es „schrecklicherweise“ schon seit zwei Jahren, „die anderen sind lauter, da muss man was machen“, finden beide. Man hat lange diskutiert, ob man in Dresden „Othello“ oder „Medea“ spielen kann, soll („das hat hier einen anderen Kontext als etwa in Hamburg“) – und tut es gerade doch. Über allem die Frage: Wie verhalten wir uns solidarisch?

**Aber neben all den „schweren“ Themen kann es im Schauspielhaus auch ganz zauberhaft zugehen.**

Dass man hier ein Händchen für magische (Weihnachts-) Stücke hat, bewies man schon mit den „Reckless“-Inszenierungen nach Cornelia Funke. Und auch diesmal ist es wieder gelungen, mit Astrid Lindgrens selten gespieltem „Mio, mein Mio“, extra neu übersetzt und für die Bühne eingerichtet von Kristina Lugn. Es ist die Geschichte des armen, ungeliebten Pflegekindes Bosse, das durch einen goldenen Apfel und einen Flaschengeist zu seinem Königsvater findet und als Mio gegen den bösen Ritter Kato kämpft. Matthias Reichwald hat das mit viel Gespür für Abenteuer, Düsternis und Zauber inszeniert. Die Bühne (TOTO, auch Kostüme) zeigt mal einen Dresden-Prospekt, mal einen weißidyllischen Hafen. Tante Lundin verabschiedet Bosse/Mio (Thomas Kitsche) in einem Sternchen-Schleppenmantel auf seine Reise, auf der er auch auf eine rockende Musikergruppe in Piratenkostümen trifft und in Jum-Jum (Christian Clauß) einen Freund findet. Auf Einrädern machen sie sich auf in Katos Reich, begegnen der singenden Traumweberin, aber auch den Spähern des bösen Ritters, halb Käfer, halb Marsmännchen. Zwei Stunden pures Theatervergnügen.

**Zum Ende dieser Spielzeit** kommt dann noch Elfriede Jelineks viel gespielter „Wut“-Text auf die Bühne, als „psychogeographische Konzert-Performance“ in der Frauenkirche. Man darf gespannt sein, was die Zuschauer da wohl erwartet!